

Neue Helden für Jungs?!

DIE QUALITÄT MÄNNLICHER FIGUREN IM KINDERFERNSEHEN

Miguel Diaz und Wenka Wentzel

In einer Analyse von 6 Animationsserien wurde untersucht, wie sich Vorstellungen von Geschlecht und Männlichkeit(en) im aktuellen Kinderfernsehen niederschlagen und welche Auswirkungen diese Jungenbilder auf männliche Rezipienten haben.

Geschlechtergrenzen sind in den letzten Jahren durchlässiger und flexibler geworden. Dies kann für Jungen einerseits eine Entlastung von tradierten Männlichkeitsanforderungen sein, aber andererseits auch zu Überforderung führen, weil sie nun zusätzlich noch weiblich konnotiertes Terrain abdecken müssen. Wie schlagen sich die vielfältigeren Vorstellungen von Geschlecht und vor allem von Männlichkeit(en) aktuell im deutschen Kinderfernsehen nieder und sind die Darstellungen als gewinnbringend für Jungen zu betrachten? Diesen Fragen gehen wir in der nachfolgenden Analyse von 6 vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) ausgewählten animierten Serien nach, bei denen Jungen im Zentrum stehen: *Dragons*, *Das Dschungelbuch*, *Der kleine Prinz*, *Kung Fu Panda*, *Phineas und Ferb* und *Robin Hood*.¹ Die Analyse bezieht sich auf jeweils 2 ausgewählte Folgen der Serien, wobei weniger die Handlung der Einzelfolgen, sondern vielmehr die Darstellung der jeweiligen Protagonisten und ihres sozialen Umfelds im Fokus der Untersuchung steht. Im Folgenden werden wir zunächst die Geschlechterverhältnisse in den Seriensettings beleuchten, um anschließend auf die jeweiligen Helden der Serien als tragende Charaktere einzugehen. Anhand einer Typenbildung der Helden

verdeutlichen wir, welche Eigenschaften den Protagonisten zugeschrieben und welche Jungenbilder konstruiert werden. Abschließend diskutieren wir die Implikationen der präsentierten Jungenbilder für die Jungen als Rezipienten.

FIGURENDARSTELLUNGEN UNTER GESCHLECHTER- ASPEKTEN

Eine Analyse der Geschlechterrepräsentanz im deutschen Kinderfernsehen 2016 zeigt, dass männliche Hauptfiguren überwiegen: 72 % der HauptakteurInnen bzw. ProtagonistInnen sind männlich und nur 28 % sind weiblich (siehe Prommer, Linke & Stüwe in dieser Ausgabe).

Zahlenmäßige Präsenz und Rollen

Auch wenn man berücksichtigt, dass die 6 hier betrachteten Serien aufgrund der Besetzung der Protagonisten mit Jungenfiguren ausgewählt wurden, so lassen sich die Befunde in der qualitativen Analyse bestätigen: Die Protagonisten der 6 Serien agieren in einer sozialen Umwelt, in der überwiegend männliche Figuren anzutreffen sind. Dabei dominieren männliche Figuren nicht nur quantitativ das Geschehen, sondern werden auch häufiger durch einen Namen personifiziert und mit Funktionen ausgestattet, die ihnen einen sozialen Status verleihen. Unabhängig davon, wie stark sie in das zentrale Handlungsgeschehen eingebunden sind, werden sie beispielsweise als Soldaten, Spione, Krieger, Prinzen, Erfinder, Harlekins, Räuber, Stammesführer, Diener oder Fischer gezeigt.

Um fundierte Aussagen über die Protagonisten treffen zu können, müssen zwangsläufig auch die weiblichen Figuren in den Blick genommen werden, da die Darstellung von Weiblichkeit als Kontrastfolie für die Konstruktion von Männlichkeit (und umgekehrt) dient (Wippermann, 2014, S. 38). Die weiblichen Figuren werden häufig durch Beziehungen zu den männlichen charakterisiert: Sie treten z. B. als Mutter oder Schwester der Protagonisten auf. Sofern sie Funktionen innehaben, sind diese eher durch Passivität gekennzeichnet: Sie werden als Hausfrau, als eingesperrte Prinzessin oder als Rose, die abgeschottet unter eine Glasglocke lebt, dargestellt. Diese unausgewogene Verteilung von Funktionen räumt den männlichen Figuren der Serien eine aktivere und bedeutungsvollere Rolle ein. Sie sind allerdings nicht nur als Funktionsträger häufiger mit klaren Aufgaben betraut, sondern gestalten insgesamt das Handlungsgeschehen stärker mit, wirken intensiver darauf ein und beteiligen sich aktiver daran als die weiblichen Figuren. Diese Handlungsdominanz des Männlichen bezieht sich keineswegs nur auf die Protagonisten, sondern auch auf die Statisten. Während die als männlich markierten Figuren von der Ausübung alltäglicher Handlungen bis zur Bewältigung allergrößter Herausforderungen dynamisch agieren, erscheinen die weiblichen Figuren im Vergleich dazu eher tatenlos. Deren Handlungsbegrenzung zeigt sich auch darin, dass ihnen ein deutlich kleinerer Aktionsradius zugestanden wird als den männlichen Figuren. Während sie eher im Inneren einer Burg, eines (Wikinger-)Dorfs, einer Kampfschule, unter einer Glasglocke

und weniger Körperformen betonender Kleidung ausgestattet.

Körperliche Konfrontation

Körperliche Konfrontationen spielen nur bei *Kung Fu Panda* eine größere Rolle und treten bei allen anderen Serien nur gelegentlich oder gar nicht auf. Sind sie Teil der Handlung, werden sie (fast) ausschließlich durch

oder im und am Haus zu sehen sind, steht den männlichen Figuren nahezu das ganze Universum zur Verfügung: Sie bereisen fremde Planeten, tummeln sich im Dschungel oder im Sherwood Forest und entdecken die Welt. Sie sind mehrheitlich die handelnden Akteure des öffentlichen Raums.

Körperliche Darstellung

In der körperlichen Darstellung der Figuren werden die weiblichen in Relation zu den männlichen bis auf wenige Ausnahmen kleiner, zarter und mit überzeichneten Weiblichkeitszügen dargestellt und wirken somit den männlichen Körpern physisch unterlegen. Diese stereotypisierende Geschlechterdarstellung findet sich nicht nur in den Figurenkörpern, sondern auch in deren Ausstattung: So sind beispielsweise die Wikingerhelme der Mädchen und Frauen mitunter so klein, dass sie nicht den Eindruck einer kriegerischen Kopfbedeckung, sondern misslungener »Prinzessinnenkronen« machen. Auch werden die weiblichen Figuren mit langen, auffälligen Wimpern, schmalen, wohlgeformten Augenbrauen, die Taille und zum Teil die Brüste betonender Bekleidung und wohlfrisierten Haaren dargestellt. Jungen und Männer sind hingegen eher mit wilder und ungebändigter Frisur, dichten Augenbrauen, kaum sichtbaren Wimpern, kämpferischen Accessoires

den klassischen Kampf »Mann gegen Mann« als männlich markiert. Demgegenüber sind weibliche Figuren nur äußerst selten an (körperlichen) Auseinandersetzungen beteiligt. So findet sich bei *Kung Fu Panda* trotz der zahlreichen Kampfszenen nur eine Sequenz, bei der eine weibliche Figur direkt in einen Kampf verwickelt ist und dabei ihrem männlichen Gegner unterliegt. Das Bild der körperlich schwachen Frau und das des starken Mannes findet sich auch jenseits von Kampfszenen: Während Robin Hood und seine beiden Freunde bei einem Markteinkauf zum Bersten volle Körbe schleppen, tragen ihre beiden Freundinnen lediglich Handtäschchen und Einkaufszettel und begründen dies damit, dass eine der beiden schließlich eine Prinzessin sei. Die hier selbstgewählte Inszenierung tradierter Rollenvorstellungen weist in *Kung Fu Panda* der Protagonist Po seiner Mitkämpferin Tigress zu, indem er sie als »blonde Assistentin« sexistisch abwertet (Abb. 1). Hiermit werden für Frauen und Männer – mal freiwillige, mal unfreiwillige – unterschiedliche Geschlechterterrains abgesteckt, die Frauen

vor körperlichen Herausforderungen bewahren, sie davon ausschließen und sie Männern aufbürden.

HELDENDARSTELLUNG: TYPENBILDUNG

Die Analyse der Geschlechterbilder insgesamt bestätigt den Stand der Forschung zum Kinderfernsehen – die Rollenbilder sind eher traditionell und die Männer sind qualitativ und quantitativ dominant. Der Blick auf die zentralen Figuren zeichnet jedoch ein ausdifferenzierteres Bild. Dies wird bereits in ihrer körperlichen Erscheinung sichtbar: Die Protagonisten entsprechen in ihrem Äußeren nicht dem klassischen, muskelbepackten Helden mit breitem Kreuz, der sich vor allem körperlich gegen andere durchsetzt und (notfalls) auch gewalttätig seine Ziele zu erreichen versucht. Vielmehr sind die Helden überwiegend von eher schwächlicher Statur und strahlen keinerlei physische Überlegenheit aus. Po, die Hauptfigur aus *Kung Fu Panda*, bildet dabei eine Ausnahme: Er ist groß und stark und verfügt über einen kräftigen Körperbau. Woran orientiert sich aber die Darstellung unserer Helden? Entsprechen sie dem Bild hegemonialer Männlichkeit (Connell, 1995) oder bieten sie für

Jungen Identifikationsmöglichkeiten, die Widersprüche aufweisen und nicht dem ungebrochenen Siegertypus entsprechen? Um Antworten auf diese Fragestellung zu erhalten, werden zunächst die Hauptfiguren der 6 Serien als Typen in Hinblick auf ihre Darstellung in Bezug auf Männlichkeitskategorien charakterisiert.

Typ: allround-befähigter Kämpfer für das Gute

Diesen Typ verkörpern sowohl Robin Hood als auch der kleine Prinz (Abb. 2). Beide setzen sich für andere ein und kämpfen für das Recht von Schwächeren, wobei sie sich selbst jeweils in brenzlige Situationen begeben. Sie verfügen über ein breit gefächertes Spektrum an Problemlösungsstrategien, die teils männlich, teils weiblich konnotierte Fähigkeiten umfassen. Beide sind gute Kommunikatoren und versuchen, auftretende Konflikte zunächst durch Verhandeln zu lösen. Sie sind keine Einzelkämpfer, sondern lösen die auftretenden Herausforderungen in Kooperation mit anderen. Beide Helden können allerdings auch anders: Sie sind mutige, durchsetzungsfähige Kämpfer, die auch den Gebrauch ihrer Waffen nicht scheuen.

Typ: jungenhafte Strategen

Hicks (Abb. 3), Mogli sowie die Brüder Phineas und Ferb sind im Vergleich zu ihrem sozialen Umfeld körperlich schwächling, gleichen dies jedoch durch strategisches Denken und Klugheit aus. Hicks wirkt besonders in Kontrast zu den äußerlich massiv wirkenden Wikingern eher schwach, was gerade für den Sohn eines großen starken Häuptlings schwer zu wiegen scheint. Er gleicht dies aber durch Intellekt, Mut, Entschlossenheit und die Unterstützung durch seine FreundInnen aus. Moglis Stärke liegt im strategischen Denken, in der Kooperation mit seinen FreundInnen, in seinem Einfallsreichtum und seiner Unerschrockenheit bei der Bewältigung von Gefahren, die er durchaus auch in körperlichen Konfrontationen zu lösen versucht. Das Brüderpaar Phineas und Ferb ist im Gegensatz zu den anderen Helden keinen gefährlichen Situationen ausgesetzt (Abb. 4); vielmehr bewegen sich die 2 Brüder im häuslichen Umfeld, schaffen sich ihre Herausforderungen selbst und begegnen keinen Bedrohungen. Auch sie zeichnen sich durch einen intellektuellen und strategischen Zugang zu den auftretenden Problemen aus.

Typ: gutmütig-begriffsstutziger Kämpfer

Po (aus *Kung Fu Panda*) ist der Antipode zu Hicks und Mogli. Po ist stark und der »kämpferische Held« seines sozialen Umfelds, des Jadedalastes. Allerdings ist er naiv, lässt sich leicht überlisten und weist keinen ausgeprägten Intellekt auf. Er verfügt allerdings, wie alle anderen hier betrachteten Serienhelden, über eine soziale Einbindung, sodass ihm Klugheit und »Durchblick« durch andere zur Verfügung gestellt werden.

tuellen und strategischen Zugang zu den auftretenden Problemen aus.

Typ: gutmütig-begriffsstutziger Kämpfer

Po (aus *Kung Fu Panda*) ist der Antipode zu Hicks und Mogli. Po ist stark und der »kämpferische Held« seines sozialen Umfelds, des Jadedalastes. Allerdings ist er naiv, lässt sich leicht überlisten und weist keinen ausgeprägten Intellekt auf. Er verfügt allerdings, wie alle anderen hier betrachteten Serienhelden, über eine soziale Einbindung, sodass ihm Klugheit und »Durchblick« durch andere zur Verfügung gestellt werden.

MODERNE HELDEN MIT KLASSISCHEM ANSTRICH

Die Helden dieser Serien müssen sich immer wieder Herausforderungen und Gefahrensituationen stellen. Eine Analyse der Jungenbilder gerade in Hinblick auf Männlichkeitsvorstellungen kann daran ansetzen zu untersuchen, auf welchen Ebenen und unter Einsatz welcher Fähigkeiten die Helden den jeweiligen Situationen begegnen. Dabei zeigt sich, dass die Serienhelden keinesfalls dem eindimensionalen Bild eines hegemonial männlichen Helden entsprechen, der Konflikten als furchtloser Einzelkämpfer aggressiv-kämpferisch begegnet.

Erfolgreich zu sein, machtvoll aufzutreten, sich gegen andere auch gewalttätig durchzusetzen und dabei auch vor Verletzungen nicht zurückzuschrecken, gelten als typische Eigenschaften klassischer Helden. Zwar sind in den hier analysierten Serien Erfolg, Action, Erleben und Kampf zu einem hohen Anteil handlungsbestimmend, aber kämpferisches Vorgehen wird keinesfalls als erste und alleinige Problemlösungsstrategie angeboten: In beinahe allen Serien spielen kommunikative Versuche der Klärung eines Konflikts, bevor zu kämpferischen Mitteln gegriffen wird, eine wichtige Rolle. Auch im Laufe der Bewältigung der jeweiligen auftretenden Konflikte greifen die Helden nur in wenigen Handlungssträngen auf physische Mittel zurück, sie nutzen vielmehr strategische Ansätze zur Konfliktlösung.

Trotz des lobenswerten Abschieds vom kämpferisch agierenden »Lonely Cowboy« zeigen sich diese Helden bezüglich ihrer Gefühle allerdings recht rollenkonform. Zwar zeigen sie durch-

aus Gefühle wie Empörung und Wut über Widersacher oder Freude über ihre Erfolge, aber Gefühle, die als unmännlich und schwach gelten, wie Unsicherheit, Traurigkeit oder Hilflosigkeit, werden kaum sichtbar. Die Protagonisten der Serien sind immer wieder mit gefährlichen, oft lebensbedrohlichen Situationen konfrontiert, ohne dabei ängstlich zu sein. Offensichtlich verläuft hier eine Grenze für die Darstellung männlicher Helden. Angst zu zeigen, scheint auch für reflektierte Helden nicht möglich zu sein, da sie sonst Gefahr laufen, Männlichkeit abgesprochen zu bekommen. Auch sind Verbundenheit, Fürsorge und Zuneigung, die die Helden und ihre Freundeskreise miteinander verbinden, zwar erkennbar, aber vor allem indirekt durch ihr großes Engagement, diese in Gefahrensituationen zu verteidigen und zu retten.

DIE HELDEN UND IHRE BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN

In der Jungenforschung der letzten Jahre wird auf eine Pluralität von Männlichkeitsbildern hingewiesen, die Jungen einerseits erweiterte Spielräume zur Ausgestaltung ihres Jungeseins ermöglichen und durchaus auch weiblich konnotierte Eigenschaften umfassen. Andererseits werden aber nach wie vor traditionelle Männlichkeitsvorstellungen an Jungen herangetragen, wodurch teilweise paradoxe und zum Teil überlastende Anforderungen an Jungen herangetragen werden (Schultheis et al., 2006, S. 17; Cremers, 2014, S. 53). Jungen werden mit einem breiten Spektrum an Erwartungen konfrontiert, die sie im Alltag bewältigen müssen. Vor diesem Hintergrund zeigen Forschungen zu Lieblingsfiguren von Jungen im Fernsehen auf, dass Jungen sich vor allem für Helden interessieren,

die mit Herausforderungen konfrontiert werden und diese lösen. Da sie sich bereits in ihrem Alltag häufig mit der Erfahrung von Scheitern und Begrenztheit auseinandersetzen müssen, erscheinen depotenzierende Jungenbilder im Fernsehen für sie nicht attraktiv. Es ist für Jungen vielmehr relevant, dass die Potenziale der jeweiligen Figuren verdeutlicht werden, sodass sie Modelle haben, um sich mit Bewältigungsstrategien auseinanderzusetzen – und zwar, wie auch im realen Leben, in Bezug auf diverse Problemlagen, die vielfältige Strategien erfordern (Neubauer & Winter, 2013; Winter, 2013).

In der Forschung werden insbesondere 2 Typen von Helden mit differierenden Bewältigungsformen ausgemacht, die bei Jungen populär sind: diejenigen, die Anforderungen aufgrund ihrer Fähigkeiten souverän meistern, und die Helden, die unter einer imaginären Messlatte renitent hindurchschlüpfen und damit zeigen, »dass man auch deutlich unter 100 % durchs Leben kommt« (Neubauer & Winter, 2006, S. 35). Hier stellt sich nun für die aktuellen Jungenserien die Frage, inwieweit diese Unterscheidung aktuell ist und ob die abgebildeten Heldentypen diesen Mustern entsprechen.

Die »jungenhaften Strategen« haben auch ohne physische Überlegenheit einen Heldenstatus inne. Durch eine

Kombination aus strategischer Intelligenz, Mut und sozialer Einbindung meistern sie Herausforderungen und füllen so ihre Heldenrolle gelungen aus. Die jungenhaften Strategen erweitern das Spektrum der Serienhelden im Kinderfernsehen also um andere Qualitäten als die der körperlichen Überlegenheit. Dies ist besonders vor dem Hintergrund bisheriger Studienergebnisse positiv

zu bewerten, in denen kritisiert wird, dass in der Darstellung männlicher Helden häufig körperliche Größe und Kraft die zentralen Heldeneigenschaften sind. So stellt Maya Götz in der Studie zu Lieblingshelden von Jungen heraus, dass auch Faktoren wie soziale Einbindung und Kommunikationsfähigkeit als positive Werte dargestellt werden sollten, damit sie Jungen zur Alltagsbewältigung als selbstverständliche Ressourcen zur Verfügung stehen (Götz, 2014).

Po lässt sich als gutmütig-einfältiger Held ebenfalls nicht eindeutig zuordnen. Seine Tollpatschigkeit und Naivität sind so ausgeprägt, dass ihn nicht allein seine körperliche Stärke zum Helden macht. Seine Einbindung in ein Freundschaftsnetz, das seine intellektuellen Grenzen ausgleicht, stellt die soziale Unterstützung als Problemlösungsstrategie in den Vordergrund und erweitert insofern ebenso das Spektrum der Attribute, die Helden zu Helden machen. Die »allround-befähigten Kämpfer für das Gute« dagegen sind Protagonisten, die mit einem breiten Set an Heldenattributen versehen sind. Sie vereinen als strahlende Helden viele Eigenschaften und Fähigkeiten in sich, die gegenwärtig von Jungen erwartet werden, wie Durchsetzungs- und Einfühlungsvermögen, Klugheit, Mut und Witz, Beharrungsvermögen, enge soziale Bindungen sowie Kommunika-

tionsfähigkeit (Schultheis et al., 2006, S. 17; Cremers, 2014, S. 53). Damit überwinden ihre Charaktereigenschaften einengende Stereotype und weisen vielschichtige Qualitäten auf.

Für die Protagonisten aktueller Jungenserien lässt sich also festhalten: Sie bewältigen die gestellten Herausforderungen, müssen gelegentlich Fehlschläge einstecken, aber scheitern letztlich nicht. Zwar entsprechen diverse Eigenschaften der Helden nicht dem typischen Siegertyp, sondern könnten in anderen Konstellationen durchaus dazu führen, dass die Protagonisten den jeweiligen Anforderungen nicht gewachsen sind. Aber durch die Kombination ihrer diversen Fähigkeiten inklusive derer ihres sozialen Netzwerkes schaffen sie es, die auftretenden Probleme zu lösen. Dabei ist das Spektrum ihrer Potenziale deutlich weiter als die Spannbreite von Bewältigungsstrategien, die als klassisch männlich gelten. In vielen Serien werden Werte, die traditionell als männlich betrachtet werden, allerdings nicht aufgelöst. Vielmehr wird das Spektrum an Fähigkeiten erweitert: Gerade bei den »allround-befähigten Kämpfern für das Gute« wird das Bild entworfen, dass Jungen »alles können« und ihre diversen Fähigkeiten je nach Bedarf einsetzbar sind.

Die hier analysierten Heldenfiguren entziehen sich dieser klaren Zuordnung. Sie kommen zwar über die Messlatte und schlüpfen nicht unten durch, aber nicht weil sie physisch drüberspringen, sondern weil sie auf vielfältige Bewältigungsstrategien und ein soziales Netzwerk zurückgreifen, die als Trittstufen dienen, um die Hürden zu überwinden.

SYMBOLISCHES MATERIAL FÜR JUNGEN

Die aktuellen Jungenhelden verkörpern in vielen Facetten ein modernes, reflektiertes Männerbild: Sie sind einerseits dialog- und kommunikationsbereit, hören zu, zeigen kein aggressives Ver-

halten und lösen Herausforderungen möglichst friedlich und mit Intelligenz. Sie agieren in sozialen Bezügen und setzen auf Kooperation, sind empathisch und hilfsbereit und zeigen Gefühle – zumindest innerhalb eines gewissen Spektrums. Andererseits aber greifen sie durchaus auch auf klassisch männliche Tugenden zurück. Sie suchen Abenteuer und Action, nehmen Herausforderungen an und sind handlungsorientiert, erfolgreich und scheinen keine Angst zu kennen, zeigen sich risikofreudig und zur Not auch kampfbereit.

In ihren Charaktereigenschaften zeigen sie also ein mehrschichtiges Jungenbild, das sich aus modernen, aber auch tradierten Männlichkeitsvorstellungen zusammensetzt. Problematisch ist allerdings die Darstellung der Geschlechterverhältnisse in den gesamten Seriensettings: Die sozialen Räume sind männlich dominiert und Frauen werden überwiegend in untergeordneten Rollen dargestellt.

Jungen erweiterte Männlichkeitsbilder anzubieten, ist erfolgsversprechender, wenn ebenfalls pluralisierte Frauenbilder gezeigt werden. Dazu sollten Frauen und Männer in einem qualitativ und quantitativ ausgewogenen Verhältnis dargestellt und beide Geschlechter durchaus auch mal mit Merkmalen, Eigenschaften und Tätigkeiten versehen werden, die für die jeweilige Geschlechtergruppe (noch) als ungewöhnlich gelten. Auch tut es den männlichen Helden (und den Jungen als Rezipienten) sicherlich gut, ein noch größeres Verhaltens- und Empfindungsspektrum aufzuschlagen und Gefühle von Angst, Trauer, Erfolg- und Hilflosigkeit, aber auch von Nähe, Geborgenheit und Entspannung in die Handlung zu integrieren. Dabei sind kreative, an Vielfältigkeit ausgerichtete Serienformate gefragt, deren spannende Handlungen ohne tradierte Geschlechtervorstellungen auskommen. Damit stünden Jungen männliche Heldenbilder zur Verfügung, die einerseits Action und Spannung garantieren und andererseits an ihre Lebensrealitäten andocken. ■

ANMERKUNG

¹ Dies sind im Einzelnen: *Dragons: Der Falschspieler, Folge 5* und *Die Schatzkarte, Folge 8*; *Das Dschungelbuch: Gefahr am Wasserfall* und *Balu, der König des Dschungels*; *Der Kleine Prinz: Der Planet des verbotenen Lachens, Teil 1* und *Der Planet der Schlange, Teil 1*; *Kung Fu Panda: Der alte Held* und *Monkey in der Zwickmühle*; *Phineas und Ferb: Die Ninja Anzüge* und *Der Schnabeltierjäger*; *Robin Hood: Der Alchemist* und *Spuk*.

LITERATUR

Connell, Raewyn (1995). *Masculinities*. Cambridge: Polity Press.

Cremers, Michael (2014). *Boys' Day – Jungen-Zukunftstag. Neue Wege in der Berufsorientierung und im Lebensverlauf von Jungen*. Bielefeld: Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.

Götz, Maya (2014). »But somehow you always work your way up again« – *Boys and their heroes*. In Maya Götz (Hrsg.), *TV-Hero(in)es of Boys and Girls. Reception Studies of Favorite Characters* (S. 141-171). Frankfurt: Peter Lang.

Neubauer, Gunther & Winter, Reinhard (2013). *Selbstbehauptung und Potenzbegegnung. Jungen und ihre Fernsehfiguren*. In Maya Götz (Hrsg.), *Die Fernsehheld(inn)en der Mädchen und Jungen* (S. 293-330). München: kopaed.

Neubauer, Gunther & Winter, Reinhard (2006). *Oben drüber oder unten durch*. *TelevIZion*, 19(1), 31-36.

Schultheis, Klaudia, Strobel-Eisele, Gabriele & Fuhr, Thomas (Hrsg.) (2006). *Kinder: Geschlecht männlich. Pädagogische Jungenforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Winter, Reinhard (2013). »Jungen heute«. *Perspektiven für weniger klischeehafte Jungen- und Männerbilder im Kinderfernsehen*. *TelevIZion*, 26(2), 33-36.

Wippermann, Carsten (2014). *Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis*. BMFSFJ (Hrsg.). Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/94088/100b89250f16a96e2100074fc7455e7c/jungen-und-maenner-im-spagat-zwischen-rollenbildern-und-alltagspraxis-data.pdf> [13.10.2017]

DIE AUTORINNEN



Miguel Diaz ist wissenschaftlicher Fachreferent am Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V., Bielefeld.

Wenka Wentzel ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung des Kompetenzzentrums Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. in Bielefeld tätig.